

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

7.5.1859 (No. 112)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 7. Mai.

N. 112.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 fr. und 2 fl. 8 fr. Einrückungsgebühr: die gewöhnliche Preistabelle oder deren Raum 5 fr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Deutschland.

Karlsruhe, 5. Mai. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 21 enthält eine unmittelbare allerhöchste Entschliessung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs vom 5. d. M., wodurch der landständische Ausschuss auf den 16. d. M. einberufen wird, um die gesetzlich vorgeschriebene Prüfung der Rechnungen der Amortisationskasse, der Eisenbahn- und Zehntschuldentilgungskasse für das Jahr 1858 vorzunehmen, und auch jenen Funktionen sich zu unterziehen, welche durch den §. 63 der Verfassungsurkunde dem ständischen Ausschusse zugetheilt sind. Derselbe lautet: „Bei Rüstungen zu einem Kriege und während der Dauer eines Krieges kann der Großherzog, zur schleunigen und wirksamen Erfüllung seiner Bundespflichten, auch vor eingeholter Zustimmung der Stände, gültige Staatsanordnungen machen, oder Kriegssteuern ausschreiben. Für diesen Fall wird den Ständen eine nähere Einsicht und Mitwirkung in der Verwaltung in der Art eingeräumt: 1) daß der alsdann zusammen zu berufende Ausschuss zwei Mitglieder an die Ministerien der Finanzen und des Krieges, und einen Kommissar zur Kriegskasse abordnet darf, um darauf zu wachen, daß die zu Kriegszwecken erhobenen Gelder auch wirklich und ausschließlich zu diesem Zwecke verwendet werden, und daß derselbe 2) zu der jeweils wegen Kriegspräparationen aller Art aufzustellenden Kriegskommission eben so viele Mitglieder abzugeben hat, als der Großherzog, ohne den Vorhand zu rechnen, zur Leitung des Marsch-, Verpflegungs- und Lieferungswezens ernannt. Auch soll der Ausschuss das Recht haben, zu gleichem Zweck einer jeden Provinzialbehörde, aus der Zahl der in dem Provinzbezirk wohnenden Ständeglieder, zwei Abgeordnete beizugeben.“ Ann. d. N. v. R. 3.]

Karlsruhe, 6. Mai. Durch allerhöchste Ordre (Nr. 40) vom 4. d. M. werden Korporal Alfred Winsloe vom 3. Dragonerregiment und Dragoner Alfred Geniol vom (1.) Leib-Drägerregiment zu Postepostführern ernannt.

Karlsruhe, 6. Mai. Gestern Mittag sind Se. Durchl. der Fürst Karl Egon, gestern Abend 33. D. der Fürst Max und Prinz Emil, und heute Mittag 33. D. die Fürstin Elisabeth, der Erbprinz und die Prinzessin Marie von Fürstenberg dahier angekommen.

Bruchsal, 6. Mai. In unserer Nähe, bei dem Orte Ruit, fand gestern auf der württembergischen Eisenbahn ein Unfall statt, der leicht schreckliche Folgen hätte haben können. Als nämlich der Schnellzug in vollem Gange war, brach eine Axt am Tender, wie Dies ohne alle äußere Ursache bisweilen vorzukommen pflegt, und gar leicht konnte nun durch den harten Stoß die Lokomotive aus dem Geleise gerathen und die Personenwagen nach sich ziehen; aber glücklicherweise geschah Dies nicht, und bei der trefflichen Konstruktion der württ. Maschinen war bald der Zug zum Stehen gebracht, und Niemand erlitt auch nur die geringste Beschädigung. Die ganze Sache hatte weiter keine Folgen, als einen Aufenthalt für die Reisenden, bis die von hier requirirte Lokomotive ankam und den Zug hierher führte. Wie pünktlich der Dienst auf den württ. Bahnen versehen wird, ist allgemein anerkannt, und bewährte sich wieder bei dieser Gelegenheit.

Heidelberg, 3. Mai. (H. Tgl.) Wie wir aus guter Quelle vernehmen, soll unsere Stadt um eine monumentale

Zierde reicher werden; denn Se. Maj. der König Ludwig von Bayern beabsichtigt, dem Feldmarschall Fürsten Wrede hier, in dessen Geburtsstadt, auf dem Plage des sog. Arboretums in der neuen Anlage ein Denkmal setzen zu lassen. Fürst Wrede wurde bekanntlich hier in der Landeshauptstadt (dem jetzigen großherzoglichen Palais) geboren, wo dessen Vater kurfürstlich pfälzischer Landeshauptmann war.

Mannheim, 5. Mai. (Mh. 3.) Gestern Abend traf hier aus Mainz die Nachricht ein, daß das vierte mittelrheinische Musikfest in diesem Jahre nicht stattfinden wird.

Von der unteren Kinzig, 4. Mai. Zu Straßburg war gestern das Kriegsmanifest des Kaisers Napoleon an den Strazenern angeschlagen und fand sehr eifrige Leser. Das Manifest des Kaisers von Oesterreich scheint dort noch nicht bekannt zu sein; doch ist so viel gewiß, daß die soliden Leute wie diesseits so jenseits des Rheins vor dem drohenden Kriege leben. Nur ist auch in Straßburg die Meinung noch sehr tief eingewurzelt, daß der Kaiser Napoleon zum Krieg gedrängt worden sei, da die Zustände in Italien, wie sie seien, unmöglich länger hätten mit angesehen werden dürfen. Daß übrigens die thätigen freundschaftlichen Gesinnungen zwischen diesseits und jenseits des Rheins durch den Kriegstrouble bis jetzt keinen Abbruch erlitten haben, hat ein unlängst in der Bierbrauerei zum Falken in Stadt Rehl ausgebrochener Brand in erfreulicher Weise bewiesen. Die Straßburger Feuerwehren erschienen überraschend schnell auf der Brandstätte. — In Straßburg selbst wimmelt es in diesem Augenblick von Militär der verschiedensten Waffengattungen. Die Reservisten werden eingezogen, und ihren Regimentern auf den Kriegsschauplatz nachzurücken. Unter diesen Vorkämpfern der „Zivilisation“ erregen insbesondere die Juaven durch ihr abenteuerliches Kostüm Aufmerksamkeiten.

Freiburg, 5. Mai. Die Vorlesungen hiesiger Universität, welche am 28. v. M. ihren Anfang genommen haben, sind nun großentheils wieder in ihrem regelmäßigen Gange. Die erste Immatrikulation der neu zugehenden Studirenden findet am 9. d. M. statt, und die Zahl Derjenigen, welche sich bisher dazu angemeldet haben, ist unter den gegenwärtigen Zeitumständen befriedigend.

Freiburg, 5. Mai. Vor kurzem wurde in einem Auszug eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde in der Rechnung von 1858 der Bürgerchaft vorgelegt. Wir entnehmen demselben die erfreuliche Mittheilung, nicht nur, daß die Einnahmen den Voranschlag um 69,895 fl. 8 fr. überschritten, sondern auch, daß der Vermögensstand der Gemeinde im Jahr 1858 sich um 42,118 fl. 30 fr. vermehrt hat. Von den Einnahmeüberschüssen gehen wieder über den Voranschlag gehende, gerechtfertigte Mehrausgaben von 33,207 fl. 22 fr. ab, so daß der reine Einnahmeüberschuss sich auf 49,861 fl. 42 fr. beläuft. Dieser letztere soll nach der im Vorbericht gegebenen Mittheilung theils zu laufenden Gemeindebedürfnissen und zur Deckung von Ausfällen in den Einnahmen durch die Verbrauchssteuer, theils zu entsprechenden außerordentlichen Zwecken verwendet werden. Die Einnahmen betragen 202,692 fl. 14 fr., die Ausgaben 197,131 fl. 18 fr., wovon ein Rest von 5560 fl. 56 fr. verbleibt. Unter den Einnahmen ist namentlich das Erträgniß der Wäldungen hervorzuheben; dasselbe war zu 48,140 fl. veranschlagt und ergab 79,792 fl. 55 fr. Es wurden nämlich

zur Verwertung aufgemacht 80,620 Kubfuß Nuss- und Sägholz, 6047 Klafter Brennholz und 141,984 Wellen, was eine Gesamtsumme von 8364 Masselastern darstellt. An Ausgaben auf Wäldungen für Gehalte der Förster und Waldhüter, Diäten, Waldvermessungs- und Taxationskosten, Waldwege und Kulturen, Holzhauer- und Fuhrlöbne ic. sind 30,049 fl. 42 fr. verzeichnet. Das gesammte Gemeindevermögen beträgt nach Abzug von 225,770 fl. 50 fr. Schulden 1,128,332 fl. 56 fr. Das Grundstockvermögen, nach Abzug von 190,238 fl. 56 fr. Grundstockschulden 1,003,999 fl. 38 fr.

Von der Dreisam, 5. Mai. Zuverlässigen Privatnachrichten zufolge fängt auch in Lyon, wie im Elsaß, die Stimmung unter den niederen Schichten der Bevölkerung an, immer gereizter gegen die Deutschen zu werden. Die deutschen Arbeiter und in Geschäften Konditionirte sind immer unangenehmer Auftritte gewärtig. Durch den Krieg, den man ursprünglich dräben nicht wollte, gerathen die Geschäfte allmählig ins Stocken, und der Unmuth derjenigen Klasse der Bevölkerung, welche zunächst am meisten durch Geschäftslosigkeit zu leiden hat, macht sich gegen die Deutschen Luft, die man allein als die Urheber des Unglücks ansieht. Man sieht, es ist der französischen Presse doch ziemlich gelungen, die Menge irre zu leiten. Auch bei uns fangen die größeren Fabrikgeschäfte theilweise an, flauer zu werden, indem der Kleinhandel in der unsichern Aussicht sich kaum mit dem Allernothigsten versteht. So viele Handelsreisende man trifft, so viele Klagen hört man.

Vom Oberrhein, 5. Mai. Wenn man über die allgemeine Stimmung ein Wort sagen soll, so kann nur bekräftigt werden, daß selbst zur Zeit der Befreiung Deutschlands keine größere Begeisterung hat stattfinden können. Man übersieht keineswegs die Leiden eines Krieges, man stellt sich lebhaft die furchtbaren Wunden, die derselbe dem Vaterlande schlagen müßte, in ihrer vollen Wahrheit vor Augen; aber das Gefühl der Einheit, das Bedürfniß der Einigkeit, das verlegte Rechtsbewußtsein treten mit solcher Macht hervor, daß dadurch alles Andere zurückgedrängt wird. Man hat behaupten hören, Süddeutschland sympathisire aus alter Anhänglichkeit oder auch der oberdeutschen Stammverwandtschaft wegen mit Oesterreich. Diese Auffassung ist mindestens einseitig. Das Gefühl für Recht, der gerechte Zorn über Unrecht, wem immer, der die deutsche Junge spricht, es angehen werden mag, sind es, welche das Blut wallen machen, nicht vorgefaßtes Urtheil. Das Herz in Süddeutschland schlägt gleich warm für die deutsche Junge an der Eider wie an der Donau, an der Mosel wie an der Oder; es fühlt nur Eines: was ein e m Gliede geschieht, geschieht dem Ganzen. Dieser mächtige Drang der Einheit, der im Volksbewußtsein so tief wurzelt, der nicht Nord noch Süd kennt, ist es, welcher die allgemeine Erhebung der Stimmung in allen Gauen Deutschlands hervorruft.

Von der Eschach, 5. Mai. Alljährlich im Frühjahr sind viele Maurergesellen vom Heuberg, im württembergischen Oberrhein, in das Elsaß ausgewandert, um den Sommer über allort auf ihrem Handwerke zu arbeiten. Die guten Arbeitslöhne, die man ihnen dort bezahlte, waren ein verlockender Anziehungspunkt. Deshalb hat sich auch in dem heurigen Frühjahr wieder eine so erhebliche Anzahl dieser Arbeitsleute dorthin begeben, daß die hiesigen Maurermeister die

Die deutsche Konversationsstunde.

(Fortsetzung.)

Bei Tisch empfing der Referendar die Glückwünsche der Pensionärinnen, von denen übrigens die meisten nicht wußten, was ein Referendar sei. Nachdem sich die weibliche Jugend entfernt hatte und Mutter und Sohn wieder allein waren, begann die Mutter nach einer Pause:

„Mein lieber Sohn! nun noch eine andere Sache von großer Wichtigkeit für Deine Zukunft. Ich bin überzeugt, in kurzer Zeit wirst Du das Assessorexamen eben so glänzend bestehen; das ewige Examiniren hört dann auf, und das Staatsamt beginnt; es beginnt damit zugleich die Zeit, wo der junge Mann sich ernstlich nach einer Lebensgefährtin umsieht, denn er kann sie alsdann ernähren. Es ist dies jedenfalls besser, als wenn die Frau den Mann ernähren soll. Auch ich war ganz arm; mein seliger Mann hat mich lediglich wegen meiner übrigen Tugenden, wegen der Gleichstimmung unserer Charaktere, wegen meiner Neigung zur Kritik geheiratet. Aber man soll das Irdische nicht verachten; läßt sich mit der Liebe noch eine gediegene, materielle Mitgift vereinigen, um so besser, denn die kleinen Sorgen des täglichen Lebens tragen nicht dazu bei, die Ehe glücklich zu machen. Nun sage mir, lieber Rudolph, Du hast mehr als tausend andere junge Männer Gelegenheit gehabt, Mädchen aus höheren Ständen, lebenswürdige, reiche, gebildete, kennen zu lernen, mein Pensionat war ein ergiebiger Feld für Deine Beobachtungen; sage, hat Dein Herz vielleicht schon eine Wahl getroffen?“

„Schon längst!“ antwortete der Referendar.

„Schon längst?“ sagte die Professorin, „und es entging den schwarzen Blicken Deiner Mutter? Sage geschwind, wer ist es? ich brenne vor Ungeduld.“

„Fraulein Wellenheim.“

„Das ist gut, das ist schön, das ist mir lieb,“ sagte die Mutter.

„Lieber Sohn, wie freue ich mich, daß Du so glücklich gewählt hast. Es war immer mein geheimer Wunsch, Du wüdest Marie lebenswürdig finden. Ich hab' sie auch nur deshalb so oft gescholten, damit sie nicht merken sollte, wie lieb ich sie habe, wie gern ich sie als Schwiegertochter sähe. Sie hat Alles, was einen Affessor glücklich machen kann, Schönheit, Jugend, und demnachstigen Reichthum. Sie ist zwar etwas wild und übermüthig, aber bis dahin, nachdem Du das Assessorexamen bestanden hast, wird sie wohl etwas sanfter werden.“

„Ich gesehe,“ sagte der Sohn, „ich möchte sie am liebsten als Referendar heirathen, so wie sie jetzt ist, wild, übermüthig, schön, jung, und demnachst reich.“

„Ja, mein lieber Rudolph!“ erwiderte die Mutter, „wenn das nur so ginge! Die Jugend ist schnell fertig mit dem Worte: Heirathen! Weißt Du denn auch genau, ob sie Dich als Referendar heirathen möchte? ob der General damit zufrieden wäre? und der Vormund? namentlich der Vormund, der bei dieser Heirath die wichtigste Rolle zu spielen hat? denn er vertritt das irdische Glück! — Und nun, lieber Rudolph, verzeihe der Mutter eine Frage, es ist heute doch einmal ein Tag des Tragens; ich verführe im voraus, meine Frage soll nicht aus der Naturgeschichte entlehnt sein; sage mir, lieber Sohn, bist Du überhaupt sicher, daß Marie Dich liebt? Wie heißt Du mit ihr?“

Das schien dem Referendar eine klägliche Frage zu sein; er hätte lieber über Kometen geantwortet. Endlich sagte er zögernd:

„Liebe Mutter, wie kannst Du so fragen! Da ich bis heute Nachmittag noch Assessorator war, und ein verheirateter Assessorator eine gar zu große, naturhistorische Seltenheit ist, so habe ich natürlich auch keine Veranlassung gehabt, Marie zu fragen, ob sie mich heirathen wolle. Also so weit sehe ich noch nicht mit ihr. Jetzt ist die Sache eine andere, jetzt nehme ich einen ganz andern Rang im

Staate ein, und ich werde bald Gelegenheit suchen, die Sache in's Reine zu bringen.“

„Lieber Rudolph!“ sagte die Mutter, „aus Deinen Worten habe ich entnommen, wie weit Du mit Marie nicht bist, ich wollte etwas Anderes wissen.“

„Ich will Dir klaren Wein einschenken,“ antwortete Rudolph; „ich weiß, daß Marie mich liebt; sie hat es selbst gestanden, daß sie dem Eindruck meiner Persönlichkeit nicht widerstehen kann; denn mehrfach, wenn ich am Klavier mit ihr saß, hat sie mir erklärt, sie habe nie einen lebenswürdigeren Assessorator gesehen, ja sie setzte einmal schallhaft hinzu, sie habe auch noch keinen Referendar und Assessor gesehen. Kurzum, liebe Mutter, ich bin juristisch überzeugt, daß sie mich liebt, ich füge mich auf Beweise.“

„Ich verlange natürlich nicht,“ erwiderte die Mutter, „in so zarter Angelegenheit Beweise kennen zu lernen. Aber noch eine Frage möchte ich Dir vorlegen. Siehst Du den Stublofen Walden gern in meinem Hause? Wie kommt er Dir vor?“

„Als ein höchst gutmüthiger, etwas einfältiger Mensch, der erst kürzlich in der Welt erschienen ist.“

„Anders nicht?“ fragte die Mutter. „Hast Du gar keinen Argwohn gegen ihn? Stille Wasser sind tief.“

„Argwohn gegen ihn? Nicht den geringsten! Er sollte im Stande sein, mich, mich aus dem Felde zu schlagen? er, der sich von Privatstunden kümmerlich nährt? er, mit dem bösen Angesichte? mit der stummen Cruzerypognomie? er mich aus dem Felde schlagen, und zwar bei der lebenslustigen, heitern, wilden Marie Wellenheim? Hal hal hal! Nein, Mutter! das hat Marie doch nicht von Dir verbiemt!“

(Fortsetzung folgt.)

benötigten Gefellen nicht erhalten konnten. Nun aber sind die ausgewanderten Heberger Maurer dieser Tage aus dem Elß nach Hause zurückgekehrt und erzählen, daß man sie aus lauter Aufregung und Erbitterung des französischen Volkes gegen die Deutschen, welche angeblich mit aller Gewalt und ohne allen Grund mit Frankreich Krieg anfangen wollten, von dort fortgeschickt habe. Aus ihren Aussagen entnimmt man ferner, daß gegen Württemberg eine besonders gereizte Stimmung herrsche und sie sich nur durch Ablehnung ihrer württembergischen Abstammung vor handgreiflichen Demonstrationen retten konnten. Wenn diese Thatsachen richtig sind, so liefern sie eben einen weitem Beleg dafür, daß das französische Volk von dem wahren Sachverhalt der politischen Tagesfrage total irrige Begriffe hat. Man muß dann der französischen Presse gratuliren, ein solches Resultat erreicht zu haben.

Stuttgart, 5. Mai. Daß auch die Kammer der Ständeherren die bekannten Regierungsvorlagen einstimmig angenommen hat, haben wir bereits mitgeteilt. Zur Charakteristik des Geistes, der auch in dieser hohen Versammlung walte, entnehmen wir den hiesigen Blättern eine Analyse der Rede, welche der Fürst von Dettingen-Wallerstein hielt.

Es sei eine ernste, heilige Aufgabe, zu welcher in diesem Augenblick die Kammer versammelt sei, eine Aufgabe, zu welcher die Stände noch nie berufen worden seien seit dem Bestande unserer Verfassung, denn nahezu seit 44 Jahren habe man sich der Segnungen des Friedens zu erfreuen gehabt, unter welchem der Wohlstand und das Gedeihen des Volkes in allen Beziehungen in reichem Maße sich entfaltet habe. Nun seien die Stände einberufen, um zu hören, daß das Vaterland ernste Opfer verlange, Opfer, welche unbedenkbar seien sowohl hinsichtlich ihres Umfangs, als ihrer Vielseitigkeit und Dauer. Gleichwohl habe man durch alle Gauen des großen und engern Vaterlandes mit Sehnsucht auf den Ruf geharrt, welcher die Stände zusammengeführt, um die Anforderungen entgegenzunehmen, welche die Regierung zu machen habe. Was es denn wohl sei, was Jung und Alt so mächtig zur Opferwilligkeit auffordere? Es sei mit einem Worte: das Wort „Vaterland“, der Gedanke, daß es sich um die Ehre, um die Integrität des deutschen Namens, um das Wohl des Vaterlandes handle. Alle in den verschiedenen deutschen Gauen haben ein besonderes Vaterland, aber es gebe, wie auch der Art. 3 unserer Verfassung Dies bezeichne, für Alle ein gemeinsames Vaterland, welches unsere Sorgfalt und unsere Opfer in gleicher Weise in Anspruch nehme, wie das engere Vaterland jedes Einzelnen.

Zwar seien es zunächst nur besondere schützende Verhältnisse, welchen die Opfer gelten, aber es werde gewiß Niemand verkennen, daß die Opfer auch einen weitern Umfang nehmen können. Bereits sei die Kriegsfahel entzündet, und wer denn wohl im Zweifel darüber sein dürfe, daß auch ein Moment kommen könne, wo der jetzt angefangene Krieg sich auch auf Deutschland verbreite. Wenn ein Uebel droht, dann könne es keinem Anstand mehr unterliegen, daß der ganze Körper angegriffen und dessen Gesundheit in Gefahr sei. Wie es auch immer gehen möge, gewiß werde Jeder gern in aller und jeder Beziehung die wahre Wohlfahrt des Vaterlandes zu erzielen befreit sein. Diejenigen, welche jetzt im kräftigen jüngern Alter stehen, haben die Schrecken der letzten Kriegsjahre nicht erlebt. Die Aelteren aber werden sich noch der hohen und edlen Begeisterung erinnern, als der Aufruf für die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands ergangen sei. Auch jetzt, wie damals, handle es sich um die Integrität des Vaterlandes und der maßgebenden Verträge. Er möchte seinen Gefühlen Ausdruck geben in den Worten eines begeisterten Dichters, der einst so mächtig auf die Gemüther einwirkte:

„In der nächsten Stunde Schoß liegt das Schicksal einer Welt.“

Derselben Dichters weiteres Wort:

„Deutsche Ehre ist verpfändet, Deutsche Brüder, löst sie ein.“

werde in den Regierungen und Völkern einseitigen Widerhall finden.

Die ganze Kammer erhebt sich zum Zeichen des Einverständnisses.

München, 3. Mai. Der „Bayr. Kurier“ bringt folgende Mittheilung (welche auch in der ministeriellen „N. Münch. Ztg.“ Aufnahme gefunden hat): „Wir haben schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die von Uebelwollenden verbreiteten, Mißtrauen erregenden Gerüchte durchaus unbegründet sind. Wir sind nun in der Lage, als besten Beweis für unsere Behauptung eine Erklärung aus dem Munde Sr. Maj. des Königs selbst anzuführen. Gestern, nach der kirchlichen Feier des Georgritter-Ordensfestes, riefen Se. Majestät mehrere Kavaliere zu sich, fragten diese über die herrschende Stimmung, und ermächtigten sie gleichzeitig, in allen Kreisen zu erklären, daß Bayern in dem ausgedehnten Kriege nicht neutral bleiben wird, daß die frühere Verzögerung der Rüstungen nur durch die Haltung eines andern deutschen Staates veranlaßt war, daß aber jetzt um so energischer gerüstet werde. Diese kategorische Erklärung Sr. Majestät selbst wird hoffentlich genügen, um alle gegenfälligen böswilligen Gerüchte verstummen zu machen. Vertrauen wir daher unserm König!“

Darmstadt, 4. Mai. (Fr. V. Z.) Heute Nachmittag ist Prinz Friedrich von Württemberg hier angekommen. Man glaubt, daß er zum Befehlshaber des 8. deutschen Armeekorps ernannt werden wird. Die Wahl dieses Oberkommandanten, welche zwischen den beteiligten Staaten abwechselnd, steht eben dem Großherzogthum Hessen zu. — Die Fürstin von Wattenberg, Gemahlin des Prinzen Alexander, welcher als österreichischer General bisher in Mailand seinen Wohnsitz hatte, ist von dort mit ihren Kindern heute angekommen, um während des Krieges hier zu verweilen.

Frankfurt, 3. Mai. Die „N. Fr. Z.“ bringt einen eingehenden Bericht über die letzte außerordentliche Bundestags-Sitzung. Sie schreibt: „Von der Formulierung eines bestimmten Antrags ist in der österreichischen Mittheilung Umgang genommen; Oesterreich gibt dem Bund lediglich anheim, die Lage der Dinge zu erwägen. Speziell den viel zitierten Art. 46 der Bundesakte betreffend, erklärt es, daß von der Beteiligungs des Bundes an einem Kriege Oesterreichs gegen Sardinien allein nie die Rede sein könne; da aber Frankreich erklärt habe, sich an diesem Kriege beteiligen

zu müssen, so scheine für das gesammte Deutschland der Augenblick gekommen, in ernste Berathung zu nehmen, ob nicht gleichzeitig mit Oesterreichs Nachverhältnis auch die Sicherheit des gesammten Bundes sich tief berührt finde.“ Oesterreich habe übrigens seine Maßnahmen derart getroffen, daß es sofort bereit sei, sich in voller Kriegesstärke mit den übrigen Heeren des Deutschen Bundes zu vereinigen.“

Vom Main, 4. Mai. (N. Corresp.) Gutem Vernehmen nach werden in Bezug auf die Erörterungen, welche der österreichische Präsidialgesandte in der vorgestrigen außerordentlichen Bundestags-Sitzung gemacht, in kurzem spezielle Anträge und Beschlüsse in der Bundestagsversammlung zu erwarten sein. Die Lage wird sich bald klar herausstellen. Gestern Nachmittag hatte, wie verlautet, eine ungewöhnlich lange Sitzung des Ausschusses für die militärischen Angelegenheiten statt. Es zirkuliren in einigen Kreisen vage Gerüchte, welche die Besorgniß unterstellen, daß Preußen eine isolirte oder vielmehr neutrale Stellung zu nehmen willens sei. Sie finden bis jetzt keine positive Bestätigung. Es scheint indes, daß man in Berlin nicht schon jetzt so rasch und entschieden vorgehen wolle, wie man anderwärts es wünscht und durch die Lage für geboten erachtet. Es handelt sich, so darf wohl angenommen werden, zwischen Preußen und andern deutschen Staaten jetzt nur um Opportunitätsfragen. Der Drang der Ereignisse wird sicher bald die beste Entscheidung herbeiführen.

Vom Mittelrhein, 5. Mai. (Pfalz. Z.) Wie wir aus glaubwürdiger Quelle vernehmen, wird ehestens eine Zusammenkunft des Grafen von Chambord (der legitime König von Frankreich) mit dem Grafen von Paris am Rhein stattfinden. Letzterer soll von seinem Oheim, dem ritterlichen, in Frankreich sehr populären Prinzen v. Joinville, begleitet werden.

Kassel, 3. Mai. Die Ministerkrise befindet sich heute, nach 3 Wochen, noch auf dem alten Fleck: die Minister können ihre Entlassung nicht erhalten, und beharren fortwährend auf der Enthebung von ihren Posten.

Berlin, 4. Mai. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses kamen die Petitionen gegen die jüdische Staatschaft zur Diskussion. Hr. v. Kleist-Megow sprach unter Beifall gegen diese Staatschaft. Ein Antrag, zur Tagesordnung über die Petitionen überzugehen, hat keine genügende Unterstützung gefunden.

Berlin, 5. Mai. (Fr. V. Z.) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat heute dem Hause der Abgeordneten die demselben vor einigen Tagen zugesagten Mittheilungen gemacht. Durch den Ausbruch des Krieges, sagte er, habe die vermittelnde Thätigkeit, welche von Preußen im Verein mit England und Rußland entfaltet worden sei, ihren Abschluß gefunden. Die Regierung bedauere diesen Ausgang, halte aber an ihren politischen Zielpunkten fest. Bisher sei ihre Aufgabe die Erhaltung des Friedens gewesen; jetzt bestehe sie in der Wiederherstellung derselben auf solchen Grundlagen, welche Gerechtigkeit und Dauer in sich vereinigen müßten. Um mit Nachdruck diese Ziele zu verfolgen, könne Preußen eine bewaffnete Stellung nicht entbehren. Es sei deshalb die Marschbereitschaft aller Armeekorps angeordnet, und heute stelle die Regierung eine Kreditforderung, damit Preußen seine Aufgabe erfüllen könne, über die Sicherheit Deutschlands zu wachen, die materiellen Interessen desselben wahrzunehmen, und das europäische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten.

Der Finanzminister beantragte hierauf, um die Marine zum Schutz der Küsten wehrhaft zu machen und, wenn sie nöthig werden sollte, die Mobilmachung zu ermöglichen, möge das Haus genehmigen, 1) daß ein Anlehen von 40 Mill. Thlrn. und 2) daß die Ueberschüsse aus dem Eisenbahn-Fonds, so weit die bestehenden Verträge es gestatten, zu allgemeinen Zwecken verfügbar gemacht werden; endlich 3) soll für den Fall, daß die Mobilmachung eintritt, ein Zuschlag von 25 Proz. auf die Einkommen- und die Schlacht- und Wahlsteuer auf 1 Jahr gestattet sein.

Berlin, 5. Mai. (A. Z.) Dienstag war das Befinden Alexander v. Humboldt's besser. Die Nacht darauf war ruhig, die Schwäche nicht fortgeschritten.

Berlin, 5. Mai. J. Königl. Hoheit die Prinzessin von Preußen ist heute nach Koblenz beziehungsweise Baden-Baden abgereist. Die hohe Frau gedenkt dem Vernehmen nach in Baden eine vierwöchentliche Kur zu gebrauchen.

Ueber die Stellung Preußens zur Kriegesfrage bringt die „Spener'sche Zeitung“ einen Artikel, den wir nicht glauben übersehen zu dürfen, weil sonst wohl unterrichtete Blätter, wie die „Weser-Ztg.“, versichern, daß er, wenn auch etwas schroff in der Form, doch seinem Inhalt nach wesentlich den Anschauungen der preussischen Regierung entspreche. Derselbe lautet:

Mit der Kriegsbereitschaft seiner neun Armeekorps hat Preußen das Aeußerste gethan, was unter den gegenwärtigen Umständen für die Sicherheit des Bundes nur immer geschehen konnte. Deutschland hat damit binnen einigen Tagen, abgesehen von dem österreichischen Kontingent, etwa 400,000 Mann unter den Waffen. Wenn trotzdem, wie Dies in der außerordentlichen Bundestags-Sitzung vom 2. Mai ursprünglich beabsichtigt war, von den kleinen Staaten zu neuen weitem Schritten gedrängt werden sollte, so kann wohl kein Zweifel über die Ziele dieses Drängens mehr obwalten. Es handelt sich darum, den Bund zu einem herausfordernden Verhalten zu bringen, um die französischen Streitkräfte noch zur rechten Zeit in ihren Hauptmassen von Italien abzulenken. Die Kabinette, welche bei diesen Schachzügen Oesterreich zu dienen meinen, irren übrigens auch darin. Selbst wenn sie ihren Zweck erreichten, würde der natürliche Erfolg nur sein, drohende Vorgänge im Osten rasch heraufzubeschwören und die Dimensionen des Kampfes frühzeitig in der ernstesten Weise zu erweitern. Die Schachzüge werden aber an der so einfachen Situation und an Preußens besonnener und fester Entschlossenheit scheitern. Zu Aufstellungen von Bundestruppen, wenn sie nicht zur Provokation oder gar zum Angriff gemisbraucht werden sollen, ist nicht der entfernteste Anlaß da. Der Popanz des

Observationskorps von Nancy existirt vollständig nur im Gebirn der kleinhaaltigen Agitatoren, sonst ist es nur ein französisches Projekt auf dem Papier und der Kommandeur jener Armee, Marschall Jellissier, noch in London auf seinem Posten. Für die Ausrüstung der süddeutschen Bundesfestungen ist gesorgt und die leicht zu erreichenden Sammelplätze der süddeutschen Armeekorps liegen nicht fern. Mit Recht wurde daher schon am 2. Mai erwartet und wird auch bei den verschobenen Anträgen der Parteigänger Oesterreichs noch erwartet werden dürfen, daß Preußen solchen Versuchen, den Bund zum Krieg zu drängen, auf das Entschiedenste entgegenrete. Das Bundeswidrige etwaiger Beschlüsse in jenem Sinn liegt übrigens so auf der Hand, daß die den deutschen Kabinetten angekündigte Protestation Preußens keinen Nüchternen Bundes nehmen wird. Wenn die Nothwendigkeit zu Aufstellungen von Bundestruppen da sein wird, wird Preußen nicht mit den Anträgen zögern, und da die Aufstellung bei der vorhandenen Marsch- und Schlagfertigkeit nur kurze Zeit erfordert, und Preußen selbst gerüstet dasteht, so wird die Ausführung auf das schnellste erfolgen. Preußen kann mit Recht fordern, daß der Bund die Initiative ihm überlasse, es steht unbedeutend an einem dem Interesse des Bundes noch fern liegenden Streite da, und kann die Frage der eigenen Sicherheit von der des Bundes nicht trennen. Es ist hohe Zeit, daß die Nation insgesammt eine ruhige und besonnene Haltung annehme und sich das Auge offen halte für den suchbaren Ernst der Aufgabe, die sie möglicher Weise wird lösen müssen, indem sie nach zwei Seiten Front macht. Auf's tiefste würde zu betlagen sein, wenn Preußen dem Geschrei und dem Kleinlichen Drängen, wie es aus den kleinen Staaten unaufrichtig sich geltend macht, auch nur um eines Haares Breite weichen, oder der Politikmachei der kleinen Kabinette den geringsten Einfluß auf seine Entschlüsse einräumen wolle. Man könnte Dies nur als eine Verhöhnung an dem eigenen Volke betrachten, das nicht ohne große Opfer unter die Waffen tritt, und als einen Widerspruch mit Preußens Beruf, denn dieser ist unerschütterlich jetzt wie noch nie, in Deutschland zu leiten, nicht geschoben und gedrängt zu werden.

Einen ganz ähnlichen Artikel bringt auch die neueste Nummer der „Kölnischen Ztg.“, deren Redaktion noch ganz besonders auf denselben als authentisch hinweist.

Königsberg, 3. Mai. Am gestrigen Tage kam der russische Oberst und Adjutant Baron v. Waller von St. Petersburg mit Depeschen für Berlin und Stuttgart hier an. Derselbe begab sich, nach kurzem Verweilen hierher, mit dem Schnellzuge auf die Weierreise.

Posen, 1. Mai. (D. A. Z.) Unsere Festung, die im Laufe von 30 Jahren (seit 1828) und mit enormem Kostenaufwand zu einem Platz von außerordentlicher Stärke umgeschaffen worden ist, bietet bereits einen kriegerischen Anblick: die Straßen wimmeln von Militär; an den Werten wird, wo sie einer Reparatur bedürfen, gearbeitet, und die noch nicht ganz vollendeten Brückenbauten möglichst gefördert. Die Einnahme ist so gut wie vollendet, seitdem das auf der östlichen Seite errichtete Fort Sebastianopol den Ring der um die Stadt sich erhebenden Fortifikationen geschlossen hat. — Die Polen verhalten sich bis jetzt noch ruhig, doch ist man selbst in Regimentskreisen nicht ganz frei von Besorgnissen. Die Stimmung der deutschen Bevölkerung ist, soweit wir sie kennen, entschieden gegen Frankreich und Rußland, wenn auch deshalb noch nicht für Oesterreich à tout prix.

Dresden, 4. Mai. Das „Dresd. Z.“ nimmt Akt von dem Dementi, das die Nachricht von dem Abschluß eines Schutz- und Trugbündnisses zwischen Frankreich und Rußland erfahren hat, sagt dann aber hinzu:

Wir geben dieses Dementi, wie es uns der Telegraph übermittelt hat, wollen jedoch nicht unterlassen, dabei zu bemerken, daß andere in dieser Beziehung uns aus sonst gebräuchlich gütunterrichteter Quelle zugegangene Mittheilungen dahin lauten, daß, wenn auch kein eigentliches Offensiv- und Defensivbündnis zwischen den gedachten beiden Staaten abgeschlossen sei, so doch ein Arrangement zwischen denselben getroffen sein dürfte, welches zum Zweck habe, Oesterreich in dem gegenwärtigen Kampf nicht siegreich werden zu lassen.

Wien, 4. Mai. Die „Wien. Ztg.“ veröffentlicht Ergebenheitsadressen der Städte Linz, Graz, Troppan und des Bischofs und Konsistoriums von Szathmar; ferner zahlreiche patriotische Gaben (worunter 1000 fl. von dem berühmten Kliniker Doppler) u. dgl. m. Der Erzherzog Albrecht spendete 4000 fl. zum Ankauf von Pferden für freiwillige Husaren aus dem Distrikte der Zappfyer, Kumanier und Haiducken; die Erzherzogin Stephan und Joseph 5000 fl. zu ähnlichen Zwecken. — Der diplomatische Verkehr mit Berlin und London ist fortwährend sehr lebhaft.

Wien, 5. Mai. (E. d. A. Z.) Die Wiener freiwillige Werbung fällt erfolgreich aus. — Die „Wien. Z.“ im Abendblatt sagt vom Kriegeschauplatz: Fortgesetzte Alarmirung der Po-Linie. Brückenbeschlag bei Cornale. Kolonnenübergang. Bei Kandia und Frassineto sochten die kämpfenden Truppen tapfer. 20 Verwundete.

Triest, 2. Mai. Die Erzherzogin Charlotte ist heute von hier mittelst Eisenbahn nach Laibach abgereist.

Ungarn.

Ofen, 3. Mai. Erzherzog Albrecht hat in hiesigen Blättern folgenden Aufruf erlassen:

An die treuen Bewohner des Königreichs Ungarn! Se. Maj. der Kaiser, unser allergnädigster Herr, haben unterm 28. v. M. in einem allerhöchsten Hand schreiben an Mich Folgendes zu erlassen geruht: „Lieber Herr Vetter Erzherzog Albrecht! Der Ernst der Situation erheischt die volle ausgezehresten Mächteentfaltung, und in Folge dessen, nebst dem Aufgebote aller militärischen Streitkräfte, die Errichtung von Freikorps als eine außerordentliche Maßregel, welche, in der Treue und Hingebung Meiner Untertanen wurzeln, zur Vermeerung dieser Streitkräfte noch stets namhaft und wesentlich beigetragen hat. Euer Liebden fordere Ich daher auf, zur Bildung von freiwilligen Infanteriebataillonen und Husaren divisionen in Meinem Königreiche Ungarn zu schreiten.“ In dem entbrannten Kampfe für die verletzten heiligen Rechte des allerh. Thrones und

der Monarchie zählen. Se. Majestät auf die tapfern Völker des Königreichs Ungarn, deren kriegerischer Geist so oft im schönsten Licht erhellte. Ich hege die Erwartung, daß Ungarn dem Kaiser des Vertrauens freudig entgegenkommen, und auch jetzt die althergebrachte Tapferkeit bewahren werde. Ich bin überzeugt, die biederen Söhne des Königreichs werden, insofern nicht Pflege ihrer Familien oder der Wirtschaftsbetrieb sie an den häuslichen Beruf bindet, diese Gelegenheit gern benützen, um der väterländischen Geschichte ein neues Blatt einzulegen, das ehrenvolles Zeugniß geben soll von jener loyalen Anhänglichkeit an die Dynastie und der tiefen monarchischen Gesinnung, welche immer eine Hauptzierde des Landes bildeten. Indem ich die Grundsätze über die Errichtung der Freiwilligen Legionen, kann ich dabei nur die erhabenen Worte des kaiserl. Manifestes wiederholen: „Mit Gott für's Vaterland“, und jene hinzufügen: „für unseren geliebten Monarchen!“ — *D. Fen., am 2. Mai 1859. C. P. Albrecht m. p.*

Schweiz.

Bern, 5. Mai. (Bas. Z.) Der Ständerath genehmigte mit unbedeutenden Modifikationen die Nationalratsbeschlüsse. Baumgartner wünscht Einberufung der Bundesversammlung zur Ratifikation der Konvention mit Sardinien, sowie zur Ermächtigung, Truppen nach Savoyen zu schicken, wurde aber abgewiesen.

Die Oesterreicher restituiren die legitime Regierung von Parma, die provisorische ist flüchtig.

Bern, 5. Mai. (A. Z.) Die Bundesversammlung hat die bündnerische Neutralitätsklärung bestätigt und die getroffenen Vertheidigungsmaßregeln gutgeheißen, unbeschränkte Vollmacht, unbedingten Kredit erteilt. Zum Oberkommandanten ist der General Dufour, Generalstabschef Oberst Ziegler gewählt. Die Session ist geschlossen.

Zessin, Misocco, 3. Mai, Abends 7 Uhr. Das Bataillon Nr. 9 hat in 6 Kompagniecolonnen den Bernharden in musterhafter Ordnung passiert. Die Passage für Fuhrwerke war sehr schwierig.

Italien.

Turin, 4. Mai. Bei dem Vo-Übergangversuch, den die Oesterreicher bei Frassineto machten, hatten die Piemontesen 20 Tote und Verwundete. In Folge der Bewegung der Oesterreicher nach Parma hin, haben einige Offiziere wieder die herzogliche Fahne aufgespannt; andere Offiziere begaben sich auf sardinisches Gebiet.

Turin, 5. Mai, 10 Uhr 40 Min. Morgens. Das amtliche Bulletin von diesem Morgen meldet, der von den Oesterreichern gemachte Versuch, bei Frassineto über den Po zu gehen, habe am 3. begonnen; das Feuer, welches 15 Stunden gedauert hatte, begann gestern nach Mittag von neuem und dauerte den ganzen Tag. Auf Seiten der Piemontesen waren wenig Verwundete, aber der Feind hatte stark gelitten. Die Oesterreicher standen gestern 4000 Mann stark in Casale Nuovo an der Scrivia.

Die Festung Verona ist laut einer Bekanntmachung des k. k. Reichers vom 30. April in den Belagerungszustand erklärt worden. — Die Universität von Bologna (Kirchenstaat) ist geschlossen worden.

Florenz, 28. Apr. Durch Erlasse der provisorischen Regierung werden zwar die Befehle aufrecht erhalten und die jetzigen Beamten bleiben in Wirklichkeit, bei Dekreten und Urtheilen jedoch dem Namen des Großherzogs der provisorischen Regierung substituiert. Der Präfect und der Generalconsuliere von Florenz sind wegen ihrer Anhänglichkeit an ihren legitimen Souverän entlassen worden. Die Armee wird zum Behuf ihrer Mobilisirung organisiert und die Anwerbung von Freiwilligen eröffnet; eine Finanzcommission ist niedergesetzt, ein Commissar in die Provinzen geschickt worden.

Venedig, 2. Mai. Der Großherzog von Toskana ist über Novigo in Padua eingetroffen und heute Nachmittag per Post nach Mafra abgereist.

Mailand, 2. Mai. Gestern Abend langte die Frau Herzogin, Regentin von Parma, mit ihrem Hofstaat in Mantua an. — Die Postdirektion macht bekannt, daß auf höhern Befehl jede Postverbindung mit Piemont aufgehoben ist.

Wien, 4. Mai. Verlässliche Nachrichten der „Wien. Ztg.“ aus Mailand vom 3. d. M. melden die Wiederherstellung der Ordnung in Parma. Die provisorische piemontesische Giunta wurde von dem Truppenkommando im Namen der Offiziere und der Soldaten zur Abdankung aufgefordert. Eingeschüchert, ließ sie sich dazu herbei und reiste ab, worauf die Regierung im Namen des Herzogs Robert I. wieder hergestellt wurde und der von der Herzogin-Regentin vor ihrer Abreise eingesetzte Regentensrath seine Thätigkeit wieder aufnahm. In Parma Jubel und Zufriedenheit. Einige Offiziere haben sich entfernt.

Florenz, 28. Apr. Wir entnehmen den Berichten der „Allg. Ztg.“ über die revolutionären Vorgänge noch Folgendes: Hätte der Großherzog nur tausend Mann treuer Truppen zur Seite gehabt, so würde er, unter der Bedingung, daß das übrige Militär sich wenigstens neutral verhielt, sich behauptet und die Ruhe aufrecht erhalten haben. Aber es war dies eine Revolution des Gedankens, schnell wie der Flug der Gefühle; wir können hinzufügen: ohne Beschädigung eines Hünerauges; denn trotz der ungeheuren Massen und zahlreicher wühlerischer Klumpen wurde so zu sagen der gesellschaftliche Ton eingehalten.

Die Volksmenge vor dem Pallast Pitti erwartete jeden Augenblick eine wichtige Nachricht vom großh. Volfon. Eine Deputation wollte den Großherzog zur Abdankung bewegen. Der Erzherzog Ferdinand sollte den Thron bestiegen, und die Einwilligung des Großherzogs würde den allgemeinen Enthusiasmus auf das eigene Haus geleitet haben. Aber dazu konnte sich Leopold II. nicht entschließen; er wollte Alles zusehen, was man nur im konstitutionellen Sinn fordern könne, nur die Abdankung nicht. Es wurde ihm immer die bittere

Antwort wiederholt, daß man zu ihm kein Vertrauen mehr haben könne, weil er dieses 1849 verscherzt habe; und daß man zu seinem Sohn Vertrauen in so fern fassen könne, als er noch keinen besonderen Grund zum Mißtrauen gegeben habe. Der Großherzog blieb unbeugsam, und der Erbprinz Karl brachte es nur nach langem Bitten so weit, daß er sich zur Beschwichtigung der Gemüther, die, beiläufig bemerkt, nicht nöthig schien, dem Volk mit der Tricolore zeigen durfte. Morgens vor 10 Uhr hätte noch Alles gut für die großh. Familie vermittelt der Abdankung vor sich gehen können, aber nach 1 Uhr war es bereits bekannt, daß die Soldaten der niederen Festung (Fortezza d'abbasso) auf Seiten des Volkes standen, und so erschien denn auch eine Proklamation des Inhalts: „daß ein österreichischer Prinz nie gegen Oesterreich ordentlich Krieg führen und aufrichtig mit Piemont gehen werde, weshalb man sich ganz vom Herrscherhaus abwenden müsse.“ Eine Proklamation um 4 Uhr machte bekannt: „Toskaner! Der Großherzog hat auf die Abdankung nicht eingehen wollen. Dagegen steht er mit seiner ganzen Familie.“

Dem Großherzog war früher das Herz schon halb gebrochen, es bleibt nicht mehr viel zu brechen; der Erbprinz verläßt die Gemächer seines erwarteten Thrones wohl traurig, aber mit Gefühlen von zweierlei Stimmung; der Prinz Karl hatte viele Freunde in der Armee, aber höhere, zärtlichere Liebe und Pflicht erließen in der Brust die Gluth, die der letzte Händedruck des Freundes ansachte; und der Großherzogin, die den treuesten Beschütern die Hand zum Abschied reich, stürzten die Thränen aus den Augen, und sie rufte aus: „Addio! Addio! Gott weiß, ob wir uns je wiedersehen!“ Hinter dem Pallast im Vudoligarten stehen die Reisewagen, Kavallerie hält sich zur Bedeckung bereit, vor dem Pittipallast bis zur Porta Romana ist die Straße mit Volk und Militär angefüllt. Tausende kommen die geschlossenen Wagen gefahren. „Stille! Stille!“ lächelt es durch die Reihen der Menge, eine Viertelstunde weit bis zum Thor hinaus von Mann zu Mann wiederholt, und die Stellung der Ehrfurcht vor ihrem Fürsten bezeugen die Soldaten noch einmal — ob zum letzten Mal, das steht in den Sternen geschrieben. So fuhr das toskanische Herrscherhaus durch die lautlose Menge auf der Straße nach Rom zum Thor hinaus, um nach Wien zu gelangen, im Bogen um die Stadt. Der französische und der piemontesische Gesandte gaben dem Hof das Geleit bis zur Grenze.

Die drei Mitglieder der provisorischen Regierung führen sich beim Volk folgendermaßen ein:

Toskaner! Der Großherzog und seine Regierung, anstatt die gerechten Wünsche zu befriedigen, die in so verschobenen Formen und seit so langer Zeit vom Land offenbart wurden, überlassen dieses Land sich selbst. In diesen Berlegenheiten hat sich das Municipium von Florenz, welches die einzig übrig gebliebene Autorität ist, versammelt... und die Unterzeichneten als provisorische Regierung eingesetzt. Toskaner! Wir haben dieses ernste Amt nur für die Zeit übernommen, welche dazu nöthig ist, daß der König Vittorio Emanuele Maßregeln treffen könne, um während der Dauer des Krieges Toskana der Art zu regieren, daß es wirksam zur Befreiung der Nation beitragen könne. Wir vertrauen auf die Liebe zum italienischen Vaterland, welche unser Land besetzt, damit Ordnung und Ruhe aufrecht erhalten werden. Mit Ordnung und Disziplin allein gelangt man dahin, die Nationen zu regenerieren und die Schlachten zu gewinnen.

Die Ruhe, welche sich bis heute hier behauptet hat, herrscht nach einstimmigen Nachrichten durch ganz Toskana. Schon gestern Nachmittag war verkündigt worden, daß der militärische Diktator von Toskana, der piemontesische König, einen Abgesandten in dem General Ugoa schicken würde, der die Stelle Ferraris als Oberkommandant der toskanischen Armee zu übernehmen hätte. Heute Vormittag ist er denn auch angekommen, und seine ersten Verfügungen sollen sein, daß die toskanische Armee auf 20,000 Mann gebracht werden müsse, und auf Toskana, wie man jetzt erzählt, eine Kriegskontribution von 20 Mill. L. gezahlt sei. Der florentinische Polizeipräsident, Francesco Petri, ist pensionirt worden, und seine Stelle vertritt provisorisch der Advokat Tommaso Corsi. Auch der Bürgermeister, Dufour Verie, ist abgesetzt, und seine Stelle hat der Marschese Ferdinando Bartolomei definitiv eingenommen. Celestino Bianchi ist Generalsekretär bei der provisorischen Regierung.

Florenz, 29. Apr. (A. Z.) Diesen Morgen sind vier Bataillone verschiedener Truppengattungen mit einer Batterie und vielen hundert freiwilligen nach Piemont ausgezogen. Das ganze Militär soll nachfolgen. Der Enthusiasmus steigt. Die Haltung des Volkes durch das ganze Land ist ruhig und in bester Ordnung. Corsi proklamiert: man solle Krieg führen, aber Edelmuth zeigen und den Nationen keinen Groll nachtragen. Gott gebe, daß kein Unglück kommt. Der Großherzog protestirt.

Modena. Ein vom 28. April datirtes Supplement des „Messag. di Modena“ sagt, daß in Anbetracht der topographischen Verhältnisse der Gebiete von Massa, Carrara, und Montignoso, in welchem estensischen Gebiete von den Grenzbewohnern wiederholte Versuche eines Einfalles gemacht wurden, im Hinblick ferner auf den bevorstehenden Krieg jenseits des Tessin, auf das Einrücken der Franzosen in Piemont, auf die Möglichkeit der Ausschiffung von Truppen und des Vorrückens der organisierten Freiwilligen, sämtlich Freiwillige, durch welche der Rückzug der wenigen in den genannten Gebieten befindlichen estensischen Truppen erschwert werden könnte, Se. Königl. Hoheit der Herzog beschloffen hat, diese Truppen nach Fivizzano zurückzuführen, wohin auch der Sig der Provinzialregierung verlegt wurde. Außerdem hat Se. Königl. Hoheit den Kommandanten der Ehren-Noblegarde in Carrara, Conte Ferdinando Monzoni, zum außerordentlichen Commissar für die drei erwähnten Gebiete ernannt.

Franreich.

Paris, 5. Mai. Bekanntlich war's am 29. April, wo die ersten österreichischen Truppen den Tessin überschritten. An demselben Tage erließ der Marschall Baraguey

d'Hilliers, welcher das 1. Armeekorps der italienischen Armee kommandirt, aus seinem Hauptquartier Genua eine Proklamation an seine Truppen, die mit Erinnerungen von 1796 und 1800 angefüllt ist. Das möchte am Ende noch gehen; wenn aber der Marschall schließlich seinen Truppen zuruft, sie möchten sich so halten, daß man einst mit Stolz von Jedem sagen werde: „auch er gehörte zur Armee von Italien!“ — so ist das ein Plagiat aus den Proklamationen Napoleon's I., eine Phrase, die man doch zu abgegriffen hätte halten sollen, um heutigen Tags wieder neu aufgewärmt zu werden. — Der „Union“ zufolge hat der nun ausgebrochene Krieg den Grafen Chambrord veranlaßt, Venedig zu verlassen und seinen Aufenthalt in Holland zu nehmen. Der junge Herzog von Chartres dagegen soll Lust haben, den Feldzug in der sardinischen Armee mitmachen zu wollen. — Die Pariser Blätter treiben jetzt das Schimpfen auf Oesterreich so zu sagen handwerksmäßig. Deutsche Leser werden nach diesem abgeschmackten Salbader kein Gelächter tragen, weshalb wir sie mit Auszügen verschonen. Ein Wort höhern Blödsinns, das dem „Courrier de Paris“ angehört, mag jedoch eine Stelle hier finden. Er vergleicht die beiden kais. Manifeste und faßt sein Urtheil dahin zusammen: „Der Kaiser von Oesterreich spricht als biblischer Despot; der Kaiser der Franzosen spricht als Fürst, der aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangen ist.“ — Die Regierung hat in Havre mehrere Dampfschiffe der Linie Havre-Bordeaux und Havre-Hamburg chartern lassen, um den Transport der Lebensmittel von Marseille nach Italien zu bewerkstelligen. Es ist die Rede von einer allgemeinen Charterung aller großen Handelsdampfer, welche zum Transport geeignet sind.

Paris, 5. Mai. Die Abreise des Kaisers zur „Armee von Italien“ steht noch immer für übermorgen in Aussicht, dürfte aber auf jeden Fall längstens am nächsten Montag stattfinden. Bei derselben wird ein gewisser militärischer Pomp entfaltet werden, und der Kaiser wird an die Nationalgarde, welche, gemeinschaftlich mit den Linientruppen, vom kaiserl. Schloß bis zum Bahnhof Spalier bilden wird, eine Ansprache halten. — Großes Erstaunen erregte dahier heute die plötzliche Ernennung des Marschalls Randon zum Kriegsminister an die Stelle des Marschalls Bailliant, welcher gestern Abend noch in Funktion war. — Sämtliches Personal und das Archiv der französischen Gesandtschaft in Wien sind gestern Abend dahier eingetroffen. Der Herzog v. Mafra wird am nächsten Montag hier ankommen; sein Nachfolger in London ist noch nicht bekannt. Die Session des Gesetzgebenden Körpers ist bis zum 21. d. inclusive verlängert worden. — Aus Sardinien haben wir keine anderen Nachrichten, als daß das österreichische Armeekorps, welches, nach einer gestern erhaltenen Depesche, den Po überschritten hatte, eine rückwärtige Bewegung zu machen sich gezwungen sah, da der ganze Boden ringsum unter Wasser stand. Man ist hier sehr gespannt auf positive Kampfnachrichten vom Kriegsschauplatz.

Br. Moquard, Sekretär des Kaisers, welcher in Folge einer heftigen Falsch sich sehr beschädigt hatte, ist auf dem Wege völliger Herstellung begriffen. Obwohl derselbe bereits ausgefährt, wird er den Kaiser auf seiner Reise nicht begleiten; an seiner Statt wird der maître de requête im Staatsrath, Hr. Charles Robert, welchem der Auditeur Lemarié und der Sohn des ehemaligen Polizeipräsidenten Petri beigegeben werden, mit dem Kaiser zu der Alpenarmee abgehen.

Rußland.

St. Petersburg, 24. Apr. Das „Journ. de Vtröbrg.“ veröffentlicht die Antwort des Fürsten Gortschakoff auf die österreichische Annahme der russischen Kongressproposition. Der Ton ist wenig freundlich gegen Oesterreich, und der Inhalt zeigt, wie sehr die Anschauungen beider Kabinette auseinandergehen.

Donaufürstenthümer.

Bukarest, 28. Apr. (West. Ztg.) Fürst Kusa erläßt heute einen Aufruf an alle Diejenigen, denen das Wohl des Staates am Herzen liegt, an Alle, welche über Kapitalien verfügen, an Jedermann, der echter Patriot ist, in einem ihm von der Kammer bewilligten Anlehen von acht Millionen Piaßtern beizutreten, das er zur Organisation des Militärs und im Fall eines Krieges zum Ankauf von Kriegsbekleidungsgegenständen nöthig hat. — Wie man hier bestimmt wissen will, soll demnächst das gesammte Militär beider Fürstenthümer in der Nähe von Mizil, unweit der österreichischen Grenze, aufgestellt werden. Ein allgemein verbreitetes Gerücht spricht auch von der Errichtung einer Nationalgarde nach französischem Muster.

Türkei.

Marseille, 4. Mai. Die in der Türkei befindlichen italienischen Flüchtlinge kehren in ihre Heimath zurück. Privatbriefe aus Konstantinopel sprechen von bevorstehenden Erhebungen der Slaven. Die Bauern in Bulgarien und Rumelien sollen sich bereits gegen die Zoll-einnehmer erhoben haben. [Bedarf der Bestätigung.]

Bermischte Nachrichten.

— Man schreibt aus Stuttgart, 3. Mai: Gestern wurde „das Testament des großen Kurfürsten“, früher unterdrückt, im hiesigen Hoftheater aufgeführt. Das Haus eroberte zu wiederholten Malen unter beispiellosem Jubel, namentlich bei der bekannten Kraststelle, die königliche Familie, mit Ausnahme des kronprinzlichen Paares, blieb während der stürmischen Demonstrationen. Ein Beweis der bei uns herrschenden Stimme ist auch Dies, daß gestern im Saale des Pötel Marquardt das lebensgroße Bild Napoleon's III. entfernt werden mußte, das dort zum Andenken an die famose Kaiserzusammenkunft nebst dem Bild unseres Königs und demjenigen des Caren aufgehängt war.

— Berlin, 5. Mai. Die preussische Bank hat heute ihren Bescheidkonto auf 5, den Lombardkonto auf 6 Prozent erhöht.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Perm. Kroenlein.

